

## Werk

**Titel:** Die reformierte Amtsschule in Barmen

**Autor:** Köhler, E Christiana

**Ort:** Berlin

**Jahr:** 1915

**PURL:** [https://resolver.sub.uni-goettingen.de/purl?523137273\\_0017|log17](https://resolver.sub.uni-goettingen.de/purl?523137273_0017|log17)

## Kontakt/Contact

[Digizeitschriften e.V.](#)  
SUB Göttingen  
Platz der Göttinger Sieben 1  
37073 Göttingen

✉ [info@digizeitschriften.de](mailto:info@digizeitschriften.de)

gung von rund 15°. An der tiefsten Stelle findet sich ein runder Tümpel von etwa 10 m Durchmesser, dessen heute noch ziemlich regelmäßige Form auf die Herstellung durch Menschenhand schließen läßt (Abb. 4). Hier entnahm man das Wasser, vielleicht auch zuerst den Ton für das Herstellen der Ziegel. Der Streich- und Trockenplatz, vielleicht auch eine offene Trockenscheune sind zwischen diesem Teich und dem 30 m bergaufwärts liegenden Ofen zu suchen. Dieser Ofen selbst endlich ist mit seinem unteren Teile in den Anberg hineingebaut worden, wohl um einerseits, für das Einbringen der Steine an Steigung zu sparen, andererseits, um die Wärme für das Brennen noch mehr zusammenzuhalten. Der Ofen ist nur klein, ein Rechteck von 7,15 zu 6,60 m äußerer und 4,55 zu 4,20 m innerer Seitenlänge (Abb. 5). Seine Wände sind an den drei geschlossenen Seiten 1,20, an der offenen Westseite 1,40 m stark sorgfältig aus Feldsteinen in Lehm geschichtet. Die Ostwand ist 2,50 m, die Westwand 1,60 m hoch erhalten, die Höhen der anderen beiden Wände bewegen sich zwischen diesen beiden Maßen. Die Innenflächen sind so weit bearbeitet, daß sie glatt und lotrecht aufstehen; sie sind infolge der starken Feuerwirkung an der Oberfläche in einer dünnen Schicht leicht gesintert, einer Schicht, die durch die jahrhundertlange Einwirkung der Feuchtigkeit zermürbt und jetzt mit dem Finger zerreiblich geworden ist. In der Westwand befinden sich zwei je 0,90 m breite Einfahröffnungen. Ihr oberer Abschluß fehlt zwar, kleine Reste von Backsteinen mit Kalkmörtel lassen aber darauf schließen, daß sie mit Ziegeln überwölbt waren. Sie sind kaum viel über Mannsgröße hoch gewesen. Die innere Fläche des Ofens ist sorgfältig abgeplästert. Dabei ist das Pflaster, im Zuge der Beschickungsöffnungen links 0,90, rechts 1,00 m breit, um ein paar Zentimeter vertieft, so daß eine feste Lehre für das fluchtrechte, nicht unregelmäßig in den Feuerraum hineinspringende Aufstellen der Ziegel geschaffen wurde. Das Pflaster ist mit Ausnahme des einen mit Feldsteinen ausgelegten Feuerganges aus flachseitig verlegten Ziegeln hergestellt.

In dem Ofen standen höchst bemerkenswerterweise noch die sieben untersten Ziegelschichten des letzten Brandes unberührt in derselben Anordnung, in der sie in den Ofen hineingestellt sind (Abb. 1 bis 3 u. 5 bis 11). Die untersten vier Schichten halten die durch die kleinen Absätze im Fußbodenpflaster gekennzeichnete Flucht der Feuergänge genau inne, während die oberen noch erhaltenen drei um je 7 bis 8 cm vorkragen, ein Maß, bei dem mit der zehnten Schicht die Feuerkanäle geschlossen werden. In den untersten vier Schichten sind die Steine in der bekannten Weise mit 4 bis 7 cm Zwischenraum so neben- und übereinandergestellt, daß die Flamme bis in das Innere der Stapel hinein alle Ziegel von allen Seiten bestreichen konnte. In den weiteren drei Schichten ist diese lockere Anordnung nur für die Schmalwand der Beschickungsöffnung gegenüber beibehalten worden, während die vorkragenden Steine der Kanalwandungen dicht nebeneinandergestellt sind. Die jeder Längswand nächste Steinreihe der untersten Schicht steht in Sand. Alle im Ofen stehenden Steine sind tadelfrei in Brand und Farbe. Ihre Größe ist 8:16:33 cm.

Nach der Anordnung der Steine ist der Brennvorgang so zu denken, daß nach dem Beschicken die Einfahröffnungen bis auf kleine Feuerlöcher fest vermauert wurden, Feuerlöcher, durch die die Holzfeuerung in Bündeln oder Scheiten eingebracht und über die ganze Länge beider Feuergänge hin während der Brenndauer in gleichmäßiger Glut gehalten wurde. Die Feuergase verbreiteten sich in den untersten Schichten gleichmäßig durch den ganzen Ofen und wurden dann, wohl um den notwendigen Zug und die ausreichende Erhitzung auch der von den Beschickungsöffnungen am weitesten abstehenden Ziegellagen zu gewährleisten, infolge der dichten Stellung der oberen ausgekragten Schichten der Feuergänge an der östlichen Schmalseite des Ofens nach oben geleitet. Wie sie hier weitergeführt wurden, wie hoch der Ofen im ganzen war, darüber ist ein sicherer Aufschluß nicht gegeben. Auffällig bleibt die von dem heute Gebräuchlichen und nach unserer Meinung Zweckmäßigen so durchaus abweichende dichte Stellung in den oberen Schichten und die Feuerleitung nach der einen Schmalseite jedenfalls. Sie läßt fast einen ähnlichen Grundgedanken wie den beim Backofen angewendeten vermuten, daß nämlich die Feuergase über einer (die Decke des Backofens vertretenden) dichten Lage wieder nach vorn geführt sind. Ist das der Fall, dann hat der Ofen nicht sehr viel höher sein können als

heute, denn sonst müßte man auf ein wiederholtes Hin- und Herführen der Feuergase kommen nach demselben Grundgedanken, der bei den Kachelöfen angewendet wird. Das wäre aber eine Anlage von einer solchen Künstlichkeit, daß man kaum mit ihr rechnen kann. Sie hätte auch ein Garbrennen der etwas höher liegenden Schichten schwerlich noch erreichen lassen, wenn man die Mundsteine nicht überhitzen wollte. Und das ist keineswegs geschehen. Der vollbeschickte Ofen ist natürlich mit Dammerde zugedeckt zu denken. Die sieben im Ofen gefundenen Schichten enthalten 2400 Steine. Will man ganz niedrig rechnen und nur noch vier weitere Schichten annehmen, wie es etwa der „Backofenauffassung“, um so zu sagen, ungefähr entspräche und die Krone des Ofens noch im Schutze des Hügels ließe, dann würde eine ganze Beschickung nur 5000 Steine zählen, und für die benachbarte Kirche, die aus Steinen in der Größe der gefundenen hergestellt ist und 120 000 Ziegel erfordert hat, wären mit Bruch etwa 30 Brände oder zwei Arbeitssommer notwendig gewesen. Das wäre eine sehr kleine Einzelleistung und ein sehr großer Zeitaufwand. Nach der heute bräuchlichen durchweg lockeren Aufstellung der Ziegel könnte der Ofen nennenswert höher sein und nennenswert mehr leisten.

Die Ähnlichkeit mit dem unmittelbaren Vorgänger der Ringöfen, dem holsteinischen Ofen, springt sofort in die Augen. Im Grundgedanken ist die Anlage durchaus die gleiche. Nur haben bei unserem Fund die Feuergänge Beschickungsöffnungen allein an einem Ende und entbehren noch der für die Kohlenfeuerung notwendigen Rostanlage und des Aschenfalls. Auffallend sind die kleinen Abmessungen der ganzen Anlage, auffallend ist vor allen Dingen die dichte Stellung der oberen Ziegelschichten, die weder eine größere Höhenentwicklung des Ofens, noch eine ungezwungene gleichmäßige Verteilung der Hitze zuzulassen scheinen. In dieser Hinsicht würde wohl lediglich eine Versuchsreihe die erwünschte und wertvolle letzte Antwort geben können. Es verlohnte sich wohl, sie anzustellen. Der Fund selbst beweist jedenfalls endgültig, daß alle Steine, selbst der untersten Schichten und selbst an den Feuergängen, völlig einwandfrei ausfielen. Schlecht ist das angewendete Verfahren also keineswegs gewesen.

Die Zeit, aus welcher der Ofen stammt, ist mit großer Sicherheit festzustellen. Im Jahre 1374 gab der Deutsche Orden dem Ritter Mentzel und seinen Brüdern Heintz, Günther und Hans eine Handfeste über den Ort Wildenau, die erste bekannte Siedlung an der Stelle. Um die gleiche Zeit wurde die Kirche gegründet, in deren unmittelbarer Nähe der Ofen liegt und mit deren Ziegelgröße die im Ofen gefundenen Steine übereinstimmen. Schon bald nach der Ortsgründung, in dem unglücklichen Jahre 1410, ergoß sich das Polenheer auch über Wildenau und verbrannte und verwüstete die Stätte. Auch die Kirche ging bei der Gelegenheit in Flammen auf. Erst im Jahre 1478 wurde der Ort von dem Polen Albrecht Bartheniczky wieder besiedelt und erhielt nun den Namen Narzym. Unter anderem wurden damals die noch stehenden Mauern der ausgebrannten Kirche für den Wiederausbau benutzt. Die Ergänzungen zeigen aber nicht mehr die alte Ziegelform. Man darf hiernach wohl schließen, daß unser Ofen die Steine für die Bauten des Ritters Mentzel und seiner Brüder lieferte. Zur Zeit des Poleneinfalls im Jahre 1410 blieb in dem verwüsteten Orte mit allem anderen auch der Ofen in dem halb geleerten Zustande stehen, in dem er sich zu der Zeit befand, als das Unglück über den Ort dahinbrauste. Die Zeit von fast 70 Jahren bis zur Neubesiedlung hat dann genügt, daß Erdreich und Pflanzendecke ihn, der in den Hügel hineingebaut war, so verschütteten und überdeckten, daß er nicht wiedergefunden wurde, bis im Jahre 1908 der Pfarrer seine Wasserableitung baute.

Nachdem genaue Aufnahmen des Fundes gemacht waren, ist er in dem unveränderten alten Zustande sorgfältig wieder verschüttet worden. An der abgelegenen Stelle gab es eine andere, seine weitere Erhaltung besser gewährleistende Maßnahme leider nicht. Sie hat sich übrigens heute schon als die richtige erwiesen: Im aufgedeckten Zustande wäre der lehrreiche Aufschluß sicher nicht wohlbehalten über die Russenzeit des Jahres 1914 hinausgekommen.

Um die Aufdeckungsarbeiten hat sich der Vorsteher des Hochbauamts Neidenburg, Regierungsbaumeister Lindemann in rühmlicher Weise persönlich bemüht. Ihm sind auch die genauen Aufnahmen der Anlage und ein sorgfältiger Fundbericht zu danken.

Königsberg i. Pr.

Dethlefsen.

## Die reformierte Amtsschule in Barmen.

Um 1570 war die Bauernschaft Barmen halb reformiert, halb lutherisch. Die Reformationsbewegung verlief anfangs lutherisch, wurde aber dann durch den ausgezeichneten Prediger Peter Loh von Elberfeld im reformierten Sinne geleitet. Da Barmen weder Kirche noch Schule besaß und in kirchlicher Beziehung keine Einheit bildete, so darf die Gründung der reformierten Amtsschule für Barmen als die wesentlichste Tat der Reformationsbewegung gelten und zugleich

ihren Abschluß bedeuten. Die Anregung zum Bau der Schule gab die Gräfin Anna v. Waldeck, die Pfandherrin des Amtes Barmen. Sie huldigte der reformierten Lehre und bestimmte daher, daß die reformierte Schule für das ganze Amt sein sollte, daß zwar die Kinder ohne Unterschied des Glaubens aufgenommen, aber daß nur reformierte Lehrer daran angestellt werden sollten. Zugleich schenkte sie der Schule Glocke und Uhrwerk. Die Erbauung der Schule fällt